

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 176 (2010)

Heft: 10

Artikel: Keine Helden auf der Leinwand

Autor: Hug, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keine Helden auf der Leinwand

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die «Geistige Landesverteidigung» durch Filme unterstützt, welche die Wehrbereitschaft der Schweiz betonten – heutzutage produzieren nur noch die USA entsprechende Filme.

Stefan Hug

Das 20. Jahrhundert brachte die technische Entwicklung und Perfektionierung des Mediums «Film». In dem Masse, in dem der Film technisch perfektioniert wurde und immer besser die Realität ab- und nachbildete, wurde er zum bevorzugten Massenmedium und überflügelte alle anderen Medien an Attraktivität.

Früh schon erkannten diktatorische Regime den prägenden Einfluss des Films auf die Gefühle der Massen. Die Sowjetunion setzte zum Beispiel auf «Panzerkreuzer Potemkin» (1925), der auf einer wahren Begebenheit von 1905 beruhend die Revolte einer Schiffsbesatzung zeigt. Das NS-Regime in Deutschland brachte die Werbewirkung einer dokumentarisch anmutenden Verfilmung der Olympiade

«Man kennt die Kinobesucher, die nach einem Actionfilm durch die Strassen gehen, als stünde jeden Augenblick eine Auseinandersetzung bevor.»

(Dirk Blothner, «Erlebniswelt Kino», S. 35)

in Berlin 1936 durch Leni Riefenstahl zum Tragen. Ungeachtet ihrer ideologischen Botschaften gelten diese Produktionen bis heute aufgrund ihrer perfekten Dramaturgie und Montage als Meilensteine der Filmgeschichte.

Film und Propaganda im Zweiten Weltkrieg

Doch auch Demokratien bedienten sich der Wirkung des Films auf die Massen. Im Sommer 1941 erschien «Sergeant York» auf den Leinwänden der USA. Mit

Gary Cooper in der Hauptrolle wurde die Heldentat eines einfachen US-Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg aufgegriffen. Der Film war die Initialzündung eines Stimmungswechsels und sollte die bis zu dieser Zeit isolationistisch eingestellten Amerikaner auf eine Beteiligung am Krieg einstimmen.

Die Schweiz, bereits seit 1922 direkter Nachbar des faschistischen Italiens, war ab 1940 fast vollständig von diktatorischen und hochgerüsteten Regimen eingeschlossen.

Es ergab sich somit eine besondere Situation: der Bedrohung einer potentiellen Invasion musste standgehalten werden, ohne, wie im Falle der Amerikaner, zu einer Intervention nach aussen aufzurufen.

Innerhalb kürzester Zeit schuf die kleine Filmindustrie der Schweiz einige Werke, die den Gedanken der «Geistigen Landesverteidigung» exemplarisch verkörperten und im Publikum verankerten. Schon vor dem Beginn des Weltkriegs wurde diese Stimmung in «Füsilier Wipf» (1938) festgehalten, dem bis heute erfolgreichsten Film der Schweizer Geschichte. Ein einfacher Friseurgehilfe reift während seines Aktivdienstes zum Mann – und wurde in der Realität für Hunderttausende zum Vorbild, die fern ihrer Familien und Heimatorte die Grenze und damit das ganze Land schützten. Diesem folgte die Porträtierung historischer Persönlichkeiten der Schweiz, «Landammann Stauffacher» (1941) und «Gilberte de Courgenay» aus dem gleichen Jahr. Einen Appell an Verantwortung und militärische Disziplin enthielt «Wilder Urlaub» (1943).

Der Kalte Krieg in Europa

Die Situation in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg unterschied sich grundlegend von jener nach dem Ersten Weltkrieg. Während nach 1918 souveräne europäische Nationalstaaten um Macht und Einfluss kämpften, wurde Europa

nach 1945 mehr oder weniger in zwei Machtblöcke aufgeteilt, die jeweils von Moskau bzw. Washington kontrolliert wurden. Selbst die neutralen Staaten richteten ihre Konfliktszenarien faktisch nach dem Ost-West-Konflikt aus, wobei auch für die Schweiz die mögliche militä-

«Eine Tatsache, mit der heute jedes Land, jeder Staat rechnen muss, ist der ausserordentlich starke Einfluss, den der Film auf die Haltung des modernen Menschen und auf die Meinungsbildung bei der Masse ausübt.»

(Aus der Botschaft des Bundesrats an die Bundesversammlung vom 13. Juli 1937)

rische Bedrohung aus dem Osten massgeblich war.

Der Kalte Krieg bescherte Europa somit fast ein halbes Jahrhundert Frieden, zumindest die zwischenstaatlichen militärischen Konflikte wurden praktisch auf Null heruntergefahren, wobei sich beide Parteien jedoch ständig hochgerüstet und kampfbereit gegenüberstanden. Dadurch, dass man den eigenen Schutz weitgehend an die USA delegiert hatte und die kollektive Erinnerung an die furchtbaren Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs eine «Nie-wieder-Krieg»-Haltung forcierte, wurden im wohlstandsgesättigten Mittel- und Westeuropa aber besondere Entwicklungen ausgelöst, die spätestens in den siebziger Jahren fatale «Erfolge» zeitigten. Im Verbund mit der Emanzipation der Frau wurden herkömmliche Männlichkeitsbilder, vor al-

lem die des Kriegers und Soldaten, systematisch in Frage gestellt, wahlweise verteufelt oder lächerlich gemacht, genauso wie die eigene Kultur und Geschichte insgesamt. Selbst die Schweiz blieb davon nicht unberührt, was sich in diversen Filmproduktionen niederschlug. «Das Boot ist voll» (1980) ging der Frage aus dem Weg, wie sich eine einseitige Gesinnungsethik zugunsten der Flüchtlinge politisch ausgewirkt hätte. Die Komödie «Die Schweizermacher» (1978) belustigte viele, doch die ins Komische verzerrte Darstellung der Einbürgerungsmodalitäten übergang die Fragestellung, was die Schweizer Identität denn nun wirklich ausmacht – eine Frage, die Jahrzehnte später durch die «Minarett-Abstimmung» wieder akut geworden ist.

Neue Bedrohungen nach 1989

Mit dem Zusammenbruch des Ostblocks ab 1989 verschwand nicht nur der Ost-West-Konflikt; nach dem Auseinanderfallen Jugoslawiens bis Mitte der neunziger Jahre ist die Gefahr einer militärischen Auseinandersetzung zwischen Staaten im europäischen Raum, vor al-

«Erst durch die Überzeugung des Publikums kommen diese Filme zu ihrer Aussage, schaffen konnten sie diese Überzeugung nicht. Und in diesem Sinne haben sich Film und Publikum der geistigen Landesverteidigung ergänzt. Das erklärt ihren Erfolg.»

(Werner Wider, «Der Schweizer Film 1929–1964», S. 184)

lem West- und Mitteleuropa, minimal geworden. Viele Staaten in diesem Raum reagierten konsequent mit einer Verkleinerung ihrer Armeen und der Abschaffung bzw. Aussetzung der Wehrpflicht. Neue Bedrohungsszenarien unterhalb

der Kriegsschwelle sind dafür inzwischen aufgetaucht, die allerdings primär in Aufgabenbereiche der Geheimdienste und der Polizei fallen: z. B. die Bekämpfung des islamischen Terrorismus und die Eindämmung illegaler Einwanderung. Die «gesundgeschrumpften» Armeen werden unterdessen im Rahmen internationaler Einsätze oft fern ihrer Heimat eingesetzt, wobei die Zustimmung zu diesen Einsätzen eher schwankend ist. In der Bundesrepublik Deutschland spricht sich aufgrund der steigenden Verluste in Afghanistan ein immer grösserer Prozentsatz der Bevölkerung für den Rückzug der Bundeswehr aus.

Hollywood ist einzigartig

Jenseits des Atlantiks haben Militärfilme und Armee einen ganz anderen Stellenwert. Bis heute fungiert die «Traumfabrik» Hollywood nicht nur als Bildmaschine für die privaten Sehnsüchte von Menschen. Sie hat ebenfalls fast immer die militärischen Interventionen der USA auf der Leinwand begleitet und legitimiert. Wenn Hollywood den Pazifismus entdeckte, dann nur in jenen seltenen Fällen, in denen sich in der Masse der Bevölkerung Kriegsmüdigkeit breitmachte und kriegsverherrlichende Filme «Kassengift» gewesen wären. Zweimal liess sich bisher eine solche Entwicklung beobachten: nach 1969 bezüglich des Vietnamkriegs und nach 2006 bezüglich der Einsätze im Irak und in Afghanistan. Von diesen Ausnahmen abgesehen, führt eine rote Linie militär- und kriegsverherrlichender Filme durch die Produktionen Hollywoods, denen Europa nichts (mehr) entgegengesetzt, weil es den Krieg als politisches Mittel weitgehend geächtet hat und deswegen auch die Idealisierung des Soldaten ablehnt. Üblich sind hingegen die Kriegsfilme aus europäischer Produktion, die in einer pazifistischen Botschaft gipfeln. Nur als Kulisse für Komödien scheint das Militär sonst noch tauglich, so etwa in «Achtung, fertig, Charlie!» (Schweiz 2003).

Die USA dagegen suhlen sich geradezu in den Heldentaten ihrer Soldaten, wenn diese bedrohte amerikanische Staatsbürger im Ausland evakuieren («Heartbreak Ridge», 1986) und Europa vom Faschismus befreien («Der Soldat James Ryan», 1998) oder die jüngsten Kriegsverbrechen auf dem Balkan aufklären («Im Fadenkreuz – Allein gegen alle», 2001). Ge-

gen Drogenhändler in Lateinamerika gehen US-Scharfschützen vor in «Sniper – Der Scharfschütze» (1993).

Die Stellung Hollywoods ist also einzigartig; nicht nur, dass US-Filme den weltweiten Filmmarkt dominieren, über

«Das Kino vermittelt der US-amerikanischen Nation – in der Selbstwahrnehmung und in der Wahrnehmung der Welt – die Ikone der Supermacht. (...) Zur militärischen Zähmung der grausamen und anarchischen Welt ist die U.S. Army unverzichtbar.»

(Peter Bürger, «Kino der Angst», S. 518)

US-Kriegs- und Action-Filme wird zugleich die amerikanische Sicht der Politik (und der zu bekämpfenden Feinde) global verbreitet.

Die Jugend Europas saugt diese Produktionen begierig auf, weil die Sehnsucht nach Helden etwas Natürliches ist – aber auch, weil die europäische Filmproduktion, die Schweiz eingeschlossen, dem nichts Vergleichbares oder Ähnliches entgegengesetzen kann und will. So lange aber Europa keine Helden auf der Leinwand bietet, so lange wird sich auch das Militär in den meisten europäischen Ländern in einer steten Legitimationskrise befinden. ■

Letzte Buchveröffentlichung:

«Hollywood greift an!
Kriegsfilme machen Politik...»
(Ares Verlag, Graz 2009)



Stefan Hug
Freier Autor und Journalist
Berlin